



GANZ UNTEN: ARBEIT MIT WOHNUNGSLOSEN MENSCHEN AUF DER STRASSE UND IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Thomas Wögrath und Dietmar Mayr

NIEDERSCHWELIGE, NACHGEHENDE UND AUFSUCHENDE ANGEBOTE FÜR WOHNUNGSLOSE MENSCHEN IN LINZ

Outreachwork, aufsuchende, hinausreichende Sozialarbeit ist eine Interventionsform aus der Angebotspalette des Sozialvereins B37. Das Konzept entwickelte sich aus einem im Jahr 1995 ins Leben gerufenen Streetworkprojekts und wird seit 2004 entsprechend umgesetzt.

Heute ist Outreachwork der niedrighschwelligste Teil eines Gesamtkonzeptes, in dem eine unbürokratische und rasche Weitervermittlung und Unterbringung von obdachlosen Menschen in den Wohnbetreuungs-Einrichtungen des Vereins zur Selbstverständlichkeit geworden ist.

Mit Outreachwork des Sozialvereins B37 können Obdachlose oder Personen, die sich im Obdachlosenmilieu aufhalten und die sich vorher allen stationären / institutionellen Bemühungen entzogen haben, unbürokratisch erreicht werden. Im Mittelpunkt von Outreachwork steht die aufsuchende Sozialarbeit in der Lebenswelt von obdachlosen Menschen. Dies beinhaltet nicht nur die Kontaktaufnahme im Bahnhofsbereich, den verschiedenen öffentlichen Parks oder in der Linzer Innenstadt, hier vor allem in Parkgaragen, öffentlichen WC-Anlagen und Abbruchhäusern, sondern auch das Miterleben und das Kennenlernen dieses sozialen Raumes. Bei regelmäßigen Rundgängen zu den verschiedensten Tages- und Nachtzeiten suchen die Mitarbeiter*innen die einschlägigen Szenetreffpunkte auf, kommen mit den Menschen in Kontakt und ins Gespräch und bieten bei Bedarf konkrete Hilfestellungen vor Ort an. Diese konkreten Hilfestellungen erweisen sich oft als Türöffner bei den Menschen. Wichtig hierbei ist, dass diese Hilfestellungen ohne Gegenleistung und ohne Überheblichkeit erfolgen. Menschen, die schon lange auf der Straße leben, sind meist nicht sehr zugänglich, sie haben gelernt, dass sie, so wie sie sind, ausgestoßen werden. Für Unterstützung verlangt die Gesellschaft Gegenleistungen, die sie nicht geben können oder wollen. Daher ist die Geschichte dieser Menschen oft auch im Hinblick auf die Sozialsysteme eine Leidensgeschichte.

Ziel von Outreachwork ist es, den Menschen dauerhafte und verlässliche Beziehungsangebote zu machen, welcher sie sich in Krisensituationen bedienen können. Die Haltung der Sozialarbeiter*innen signalisiert vor allem ein „ich bin für dich da, aber du entscheidest wann und wie“. Diese Haltung macht es den Klient*innen oft leichter, Hilfe anzunehmen, da sie nicht das Gefühl haben, bitten und sich weiter erniedrigen zu müssen.

Ebenso versucht Outreachwork die Stabilisierung der jeweiligen Situation, eine Erschließung von Ressourcen und die Förderung einer Entwicklung von Überlebensstrategien der Betroffenen. Hier zeigt sich auch deutlich die respektierende Haltung gegenüber den Menschen. Allzu oft wird übersehen, dass diese Menschen teilweise schon seit Jahren ihr Leben unter schwierigsten Bedingungen meistern. Diese Fähigkeit ist als Ressource zu sehen, auch wenn aus der Sicht der Gesellschaft diese Strategien und Planungen zu einem nicht erfreulichen Ergebnis führten, so ist es doch eine große Leistung.

Eine akzeptierende Grundhaltung und ein respektvolles Entgegenkommen gegenüber den Menschen sind die Basis, auf der sich ein Vertrauensverhältnis bilden kann. Die Akzeptanz der Lebensweise der Menschen meint, Lebensstile und Sichtweisen anzuerkennen, vorerst keinen Veränderungsanspruch zu stellen und sich für die Belange der Zielgruppe einzusetzen. Dabei geht es den Mitarbeiter*innen von Outreachwork nicht um eine gleichgültige, abwartende Haltung gegenüber den obdachlosen Menschen, sondern vielmehr um eine Anpassung an die Geschwindigkeit ihrer Veränderungsbereitschaft. Unverzichtbar ist dabei, den Menschen die Zeit zu lassen, die sie für eine nachhaltige Verbesserung ihrer Lebenssituation brauchen. Dieser Prozess kann oft Monate oder sogar Jahre in Anspruch nehmen. Ein konkreter Fall aus der täglichen Arbeit zog sich über den Zeitraum von knapp acht Jahren hin.

Outreachwork drängt nicht, Outreachwork macht Angebote, zieht sich aber auch gegebenenfalls wieder zurück. Bei Selbst- oder Fremdgefährdung und bei Gefahr im Verzug steht akutes Handeln natürlich an erster Stelle.

Ein weiterer Schwerpunkt von Outreachwork ist es, den obdachlosen und / oder von Obdachlosigkeit bedrohten Personen ein breiteres Handlungsspektrum an Bewältigungsmöglichkeiten zu eröffnen und damit ihre individuellen Kompetenzen zur Lebensbewältigung zu stärken und gegebenenfalls auch zu erweitern.

Dazu gehören das Erschließen von persönlichen, sozialen und finanziellen Ressourcen und die Stärkung von Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung der Zielklientel sowie die Förderung ihrer Entwicklung hin zu einer „eigenverantwortlichen Persönlichkeit“. Gerade Menschen, die seit längerer Zeit auf der Straße leben, haben ihren Fokus fast ausschließlich auf das Überleben und gegebenenfalls auf die Befriedigung einer Suchterkrankung gerichtet. Andere persönliche Ressourcen gehören sozusagen einem früheren Leben an und sind, sofern sie nicht in der jeweiligen Situation von Nutzen sind, inaktiv. Im Bereich der sozialen Kontakte hat meist ein fast völliger Beziehungsabbruch zu früheren sozialen Netzwerken stattgefunden, dies gilt für Familien ebenso wie für Freundeskreise. Die Sozialkontakte finden fast ausschließlich in der Szene statt und haben neben einer stützenden auch eine bindende Funktion.

Hinsichtlich der finanziellen Ressourcen geht es meist darum, dass bestehende Instrumente formeller Hilfen nicht in Anspruch genommen werden. Dies geschieht zum Teil aus Unwissenheit, zum Teil aus Scham, aber zum Teil auch aus sehr praktischen Gründen, wie dem Fehlen einer Meldeadresse oder persönlichen Problemen im Umgang mit Behörden.

Der niedrigschwellige Arbeitsansatz von Outreachwork bietet Überlebenshilfe an, versucht eine existentielle Grundversorgung zu gewährleisten, bemüht sich um die Verbesserung der allgemeinen Lebenssituation von Obdachlosen oder meint einfach nur: „zu schauen, welche Probleme sie haben und nicht, welche sie machen.“ Dabei werden die obdachlosen Menschen weder als Problemverursacher noch als hilflose Opfer sondern als handelnde Subjekte gesehen, die für ihre

Verhaltensweisen einen Grund haben. Sie werden von den Outreachworker*innen grundsätzlich als kompetent angesehen. Outreachwork versucht nicht, die Obdachlosenszene und deren Treffpunkte aufzulösen, sondern bemüht sich, Benachteiligungen, Stigmatisierung und Diskriminierung der Zielgruppe durch sozialräumliche Arbeit abzubauen, um eine Chancengleichheit für die Zielklientel zu erreichen.

HERAUSFORDERUNGEN DURCH VERÄNDERUNGEN IN DER SZENE

Eine obdachlose Person ist eigentlich kein ungewöhnlicher Anblick in einer größeren Stadt wie Linz. Langzeitobdachlose sind heute in den meisten Großstädten präsent. Die Anzahl jener Menschen, die in Linz auf der Straße leben ist seit Jahren stabil. In den Parks der (Innen-)Stadt ist die Szene jedoch aus verschiedenen Gründen sichtbarer geworden, u.a. durch städtebauliche Maßnahmen, Sicherheitsdienste, Schutzzonen & Alkoholverbote.

Nach wie vor bilden obdachlose Menschen oder Personen, die sich im Obdachlosenmilieu aufhalten, die ursprüngliche Zielgruppe von Outreachwork – wenngleich sich die Szenen mit ihren Menschen, den jeweiligen Hintergründen ihrer Obdachlosigkeit, ihren Problemen, Sorgen oder Ängsten sowie den möglichen Lösungsansätzen stark verändert hat und zwar auch in Richtung Prävention oder hin zur Unterstützung bei administrativen Belangen.

Ein Blick auf die Entwicklungen der vergangenen Jahre hat auch verdeutlicht, dass ein Trend zu intensiveren Einzelbetreuungen stattgefunden hat und dass Menschen mit zunehmend komplexeren psychosozialen Problemen die Unterstützung von Outreachwork suchen.

Die Zeiten, in denen wenige Telefonate gereicht haben, um aus dem Ruder geratene Situationen für Klient*innen wieder in geordnete Bahnen zu lenken, sind vorbei – auch aufgrund einer zunehmend „verbürokratisierten“ Sozialarbeit oder durch immer höherschwelliger konzipierte Einrichtungen und ihren Zugangskriterien.

Gab es vor wenigen Jahren noch den „klassischen Obdachlosen“, eine fast romantisierende Sicht findet man im französischen Begriff „Clochard“, so bedient man sich heute wieder Begriffen wie „Asoziale, Schmarotzer, Parasiten, Arbeitsscheue oder anderen diskriminierenden Ausdrücken, um die Ursachen einer Obdachlosigkeit zu umschreiben und so Menschen einer bestimmten Randgruppe weiter zu stigmatisieren. Anstatt sie wieder ins „gesellschaftliche Boot“ zu holen, werden stattdessen Ordnungs- und Wachdienste ins Leben gerufen oder beauftragt, um für subjektives Sicherheitsgefühl zu sorgen und auf- und ausfällige oder bettelnde Menschen in ihre Schranken zu weisen.

Die in Oberösterreich viel zitierte „soziale Kälte“ ist, wenn man u.a. die massiven Kürzungen bei der Sozialbeihilfe betrachtet, nunmehr endgültig eingetreten und ist somit eine der wesentlichsten Veränderungen der letzten Jahre – weg von einer sozial- und gesellschaftspolitischen Lösung hin zu ordnungspolitischen Maßnahmen sowie einer versteckt beginnenden und sich zunehmend durchsetzenden Kosten – Nutzen Rechnung über den Sinn von Sozialarbeit und den „Wert“ von Randgruppen.

Die Auswirkungen von Obdachlosigkeit sind vielfältig. Sie betreffen sowohl den Körper als auch die Psyche. Psycholog*innen gehen davon aus, dass sich bereits nach wenigen Monaten der

Obdachlosigkeit – „auf der Straße lebend“ – der Charakter eines Menschen nachhaltig verändert. Das erschwert natürlich eine nachhaltige Veränderung der Lebenssituation und schränkt die Möglichkeiten der Hilfsangebote ein.

In den letzten Jahren stieg die Zahl der auf der Straße lebenden Personen mit Mehrfachdiagnosen merklich an. Das hatte zur Folge, dass aufgrund der Spezialisierung einzelner Einrichtungen auf spezielle Diagnosen oder Suchtformen eine Unterbringung oder Wohnraumbereitstellung seltener bis gar nicht mehr möglich war.

Die sichtbarste Form der Obdachlosigkeit ist die Verelendung in den persönlichen Lebensbereichen, der rapide Abbau verschiedenster Fähigkeiten und das Erscheinungsbild der Verwahrlosung. Mangels körperlicher Erholung, aufgrund gehaltloser oder unregelmäßiger Ernährung sowie dem Verzehr verdorbener Nahrungsmittel, infolge übermäßigen Alkoholkonsums, fehlender medizinischer Betreuung oder eingeschränktem Zugang zu entsprechenden Medikamenten können unbehandelte Beschwerden wie Husten, Erkältungen oder grippale Infekte zu ernsthaften Folgeschäden bis hin zum Tod führen.

Ein stark eingeschränktes oder überhaupt nicht mehr vorhandenes Gesundheitsbewusstsein bei der Klientel äußert sich neben einer herabgesetzten Bereitschaft zur Körperpflege auch im „Wegleugnen“ körperlicher Folgeerscheinungen wie: Wundinfektionen, Befall durch Parasiten, Hautekzeme, Schürfwunden, Quetschungen, Pilzerkrankungen, Magen- Darmerkrankungen und vielen weiteren.

Zwar wurden die Möglichkeiten zur Körperhygiene und der Zugang zu regelmäßigen Mahlzeiten stetig ausgebaut und von der Stammklientel auch in entsprechender Form genutzt, so verringerte sich die Akzeptanz in einigen Bereichen der staatlichen medizinischen Versorgung gegenüber „stinkenden, nur Rausch ausschlafenden, ein sauberes Bett und eine warme Mahlzeit konsumierenden Obdachlosen“.

Selbst Personen mit einem Willen zur Abstinenz wird der Zugang zur stationären Entgiftung erschwert. Einigen, weil stark betrunken, als „non compliant“ eingestuft Obdachlosen wurde nachweislich medizinische Unterstützung verwehrt.

Ein interessantes Phänomen der letzten Jahre ist die Mobilität einzelner Szenen. Die im öffentlichen Raum liegenden Treffpunkte der Linzer Obdachlosenszene befinden sich hauptsächlich zwischen dem Hauptplatz und dem Bahnhof. Der Hauptbahnhof ist immer noch, trotz des ÖBB eigenen Wachdienstes und einer mittlerweile dort angesiedelten Polizeiinspektion, ein beliebter Aufenthalt. Das Konzept, regelmäßig und kontinuierlich über Jahre hinweg an den jeweiligen Brennpunkten anwesend zu sein, hat sich als richtig erwiesen.

Nunmehr kommt es jedoch zu einer stark zunehmenden Vermischung der verschiedenen Gruppierungen. Menschen mit Substanzabhängigkeit, Jugendliche und Obdachlose, die früher unterschiedliche Aufenthaltsorte bevorzugten, halten sich nun vermehrt am selben Ort auf. Durch eine zunehmende „Law & Order Politik“ kommt es zu einer Abwanderung kleinerer obdachloser Personengruppen an abseits und ruhiger gelegene Stadtteile mit ihren Parks. Der in Frankfurt/M. kreierte Begriff: „Junkie Jogging“ (Vertreibung der Junkies von einem Park in den anderen) beschreibt die auch in Linz zu beobachtenden Tendenzen einer ähnlichen Entwicklung.

Nicht geändert hat sich in den letzten Jahren die drängende Herausforderung der Suche nach adäquatem Wohnraum. Das wird sich wohl auch in der Zukunft nicht ändern. Bedeutsam ist aber die hohe Zahl jener Menschen, die sich in ungesicherten und dubiosen Wohnverhältnissen befinden. Dies spiegelt sich u.a. in der permanent hohen Anzahl an Nachfragen nach einer Meldeadresse nach § 19a (1) Meldegesetz wider. Keine Meldeadresse zu haben oder sie von heute auf morgen zu verlieren, bedeutet, nicht mehr im bürokratischen System erfasst zu sein, keinen Zugang zu bestimmten Hilfesystemen zu haben und von weiteren Ausgrenzungen betroffen zu sein.

Die täglichen Anforderungen in der Arbeit von Outreachwork unterliegen immer wieder den sich ändernden „Aufträgen“ seitens der Klientel, der Geldgeber*innen und der Politik sowie der Gesellschaft.

Dauerhaft bleibt jedoch das Bestreben, Menschen, die nach Schicksalsschlägen oder aufgrund psychischer Erkrankungen in der Obdachlosigkeit, auf der Straße gelandet sind, vom Rand der Gesellschaft weg und wieder in die Gemeinschaft zu bringen, ihnen Verständnis und professionelle Unterstützung entgegenzubringen und ihnen vor allem mit Respekt zu begegnen, damit sie einen Teil ihrer menschlichen Würde wieder erlangen.

GESUNDHEIT UND MEDIZINISCHE VERSORGUNG

Um dem sichtbaren Defizit der medizinischen Versorgung entgegenzuwirken und Unterstützung zum Wiedererlernen eines eigenen Körper- und Gesundheitsbewusstseins bei der Klientel von Outreachwork anzubieten begleitet regelmäßig und zu festgelegten Zeiten eine praktische Ärztin die Outreachworker*innen bei ihrer aufsuchenden Arbeit.

Ziel ist eine Sichtung der medizinischen Unterversorgung, eine Weitervermittlung in die Arztpraxis der Notschlafstelle NOWA, eine Unterbringung in einem Linzer Krankenhaus, eine „Schulung“ zur richtigen Medikamenteneinnahme oder qualifizierte Unterstützung zur Wiedererlangung eines Gesundheitsbewusstseins.

Nicht die e-Card sondern die Bereitschaft zur Mitarbeit sind die Zugangskriterien zu diesem zusätzlichen Angebot des Sozialvereins B37. Dies ist besonders wichtig, da wir immer wieder beobachten können, dass vor allem die Chronifizierung von Krankheiten, die bei rechtzeitiger beziehungsweise adäquater Versorgung zu verhindern gewesen wäre, bei obdachlosen Menschen ein großes Problem darstellt.

Diese Interventionsform wird von betroffenen Personen angenommen und hatte letztendlich zur Folge, dass der Mangel an gesundheitsbezogener Selbstdisziplin weniger wurde und der Widerstand der obdachlosen Klientel gegenüber medizinischen Einrichtungen und medizinischen Behandlungen sank. Einige Klient*innen hatten zum ersten Mal seit Jahren wieder Kontakt zu einem Arzt. Trotzdem befinden sich immer noch sehr viele obdachlose Menschen in desolatem bis verwaorlostem Zustand.

QUANTIFIZIERUNG

Eine immer wieder drängende Frage in der Sozialpolitik ist die nach der Anzahl der Betroffenen. Auch für uns als Sozialeinrichtung ist es, wenn auch aus anderen Gründen, interessant, zumindest einen ungefähren Überblick über unseren Arbeitsbereich zu haben. Um hier Zahlenmaterial zu gewinnen, führt der Sozialverein B37 seit 2005 eine Erhebung der akut wohnungslosen erwachsenen Menschen in Linz durch. Diese Erhebung wird jährlich zwei Mal in den Monaten Juni und Dezember durchgeführt. Zweimalig deshalb, um Veränderungen zwischen Sommer und Winter zu erkennen. Unter akut wohnungslosen Personen („sleeping rough“) verstehen wir Menschen, die im Erhebungszeitraum in Parks, in Abbruchhäusern, in öffentlichen WC Anlagen, in abgestellten Zugwaggons, in Kellerabgängen, Tiefgaragen, auf Dachböden, am und um den Bahnhof oder in anderen diversen Unterschlupfen, nächtigen. Als Grundlage dieser Erhebung dienen die Listen der von Outreachwork erfassten Personen, diese werden dann mit allen Anbietern im Bereich der Wohnungslosenhilfe, den Polizeiinspektionen sowie den Pfarrämtern abgeglichen. Dabei werden Doppelnennungen gefiltert und Ergänzungen vorgenommen. Das so erlangte Zahlenmaterial ist für uns eine wichtige Grundlage für unsere Arbeit und dient zur Argumentation gegenüber dem Geldgeber.

Die Tatsache, dass die Zahlen im Winter niedriger sind als im Sommer, lässt den Schluss zu, dass einerseits im Winter einige Personen einen Unterschlupf finden, oder andererseits im Winter mehr Personen bereit sind, sich den Bedingungen von Notquartieren zu beugen, um der Kälte zu entgehen.

ABC DER OUTREACHWORK

A wie Arbeitslosigkeit und Alkohol: Eine weit verbreitete Kombination innerhalb unserer Klientel. Oft nicht klar, ob Alkoholkonsum wegen der Arbeitslosigkeit oder Arbeitslosigkeit wegen des Alkoholkonsums eingetreten ist.

B wie Bereitschaft: Am Anfang unserer Betreuung steht die Ablehnung, Hilfe anzunehmen. Die Bereitschaft zur Veränderung tritt aber nach dem Gewinn des gegenseitigen Vertrauens dann relativ rasch ein.

C wie Chancengleichheitsgesetz: Gut gelungen, weil es in gewissen Bereichen an Einrichtungsplätzen fehlt, folgt dem Rechtsanspruch nicht immer ein Bescheid.

D wie Drogen: Weit verbreitet und sehr häufig in der Szene anzutreffen - besonders verbreitet unter den jüngeren Obdachlosen.

E wie Einsamkeit: Obwohl Obdachlose oft in Gruppen auftreten, ist jeder Einzelne von Vereinsamung bedroht, weil Kontakte außerhalb der Szene selten oder gar nicht mehr vorhanden sind.

F wie Freiwilligkeit: Oft gehört in der Szene: „Ich lebe freiwillig auf der Straße, und verspüre dabei die Freiheit.“

G wie Geld: Dauerbrenner - Abgebrannt: Wir vermitteln unserer Klientel den Wiedereinstieg in eine finanzielle Absicherung (AMS, Invaliditätspension, Sozialhilfe).

H wie Haltestelle: Oft das einzige Dach über dem Kopf.

I wie „I bin unschuldig“: Ein grundsätzliches Selbstverständnis, und trotz den Unmengen an RsB- und RsA-Briefen, die ins Haus flattern / geflattert sind.

J wie Jobaussichten: Nicht gerade rosig. Zusätzlich zur Wirtschaftskrise fehlt es an entsprechender Qualifikation für den ersten oder zweiten Arbeitsmarkt. Zusätzliche Hindernisse: Fehlende Meldeadresse, keine Bankverbindung, keine Papiere, kein Führerschein, laufende Pfändungen und weiter siehe oben unter Punkt A - Z.

K wie Kontaktaufnahme: Kontaktaufnahme erfolgt meist persönlich auf der Straße oder während unserer Büroöffnungszeiten. Wir sprechen die Menschen direkt an, es kommt aber auch vor, dass wir von Betroffenen selbst kontaktiert werden (Mundpropaganda).

L wie Läuse: Egal ob die Kleinen am Kopf oder die etwas Größeren in der Kleidung, für uns sind sie eine unangenehmere Realität als für manchen Betroffenen selbst.

M wie Mageninhalt: Meist in flüssiger Form und in Unmengen vorhanden. Oft an der falschen Stelle vorfindbar, weil kontrollierte Ausscheidung oftmals unmöglich.

N wie Nachtquartier: Individuell verschieden: Blechdach, Parkbank, Wartehäuschen, Waggonie, Tiefgarage, Abbruchhäuser. Für alle mit höheren Ansprüchen empfehlen wir die Notschlafstelle NOWA des Sozialvereins B37.

O wie Obdachlosigkeit: Siehe Obdachlosenerhebung.

P wie Polizei: Mitanbieter im Außendienst und oftmals Quartiergeber für unsere Klienten.

Q wie Qualität, Quantität: Siehe Website Sozialverein B37 unter www.b37.at

R wie Randgruppe: Menschen, die aus der „Norm“ fallen, werden irgendeiner Randgruppe zugeordnet. Wir kümmern uns um die Randgruppe der Randgruppe - wir arbeiten mit Menschen, die gleichzeitig obdachlos, arbeitslos, psychisch krank und / oder alkoholkrank sind.

S wie Selbsthilfe: Wir schauen, welche Probleme Menschen haben und nicht, welche sie machen! und leisten „Hilfe zur Selbsthilfe“.

T wie Träume: Träume von einer eigenen Wohnung, einer Familie und einem geregelten Leben sind oftmals Antriebsfeder für einen Ausstieg aus der Obdachlosigkeit.

U wie Umständlichkeit, Umweg: Der Weg zurück in die Gesellschaft ist für unsere Klientel umständlich, aber schon so mancher Umweg hat sie dennoch ans Ziel gebracht.

V wie Videoüberwachung: Durch die Dichte der Überwachungskameras in der Linzer Innenstadt ist unsere Arbeit bestens und beinahe lückenlos dokumentiert.

W wie Winter: Besondere saisonale Herausforderung, bringt zusätzliche Erschwernisse für Obdachlose, Wohnraumanbieter*innen und die aufsuchende Sozialarbeit.

X wie x-fach: Motivationsarbeit, Entgiftung, Therapie, Rückfall, Motivationsarbeit, Entgiftung, Therapie, Rückfall, Motivationsarbeit, Entgiftung, Therapie, Rückfall, Motivationsarbeit, Entgiftung, Therapie, Rückfall, Motivationsarbeit ... Erfolg.

Y wie „Yes we can“: Durch die multiprofessionelle Arbeit unseres Teams, die Zusammenarbeit mit unseren B37-Kolleg*innen und durch die Vielfalt der Angebote des Sozialvereins B37 ist eine erfolgreiche, an den Bedürfnissen unserer Klientel orientierte Unterstützung garantiert.

Z wie Zum Schluss: Ein „herzliches Dankeschön“ allen, die uns bei unserer Tätigkeit unterstützen und begleiten. Wir freuen uns auf eine weitere gute Zusammenarbeit!

Dietmar Mayr

dipl. Sozialarbeiter, Outreachwork im Sozialverein B37

Thomas Wögrath

dipl. Sozialarbeiter, Leiter des psychosozialen Wohnheims PSWB im Sozialverein B37